

Wunder des Wachsens

Die Sonne versprach gleich am Morgen, was sie aus dem Tag machen würde. Alle Zugvögel, die bis nun hier sind und ihre Liebeszeit feiern, dankten der Sonne. Der Sonne war es gleich, sie tat nichts als ihr Tagwerk, und sie tut jeden Tag, wenn auch wir, die auf der Erdrinde umherkrabbelnden Menschlein, es zuweilen, von Erdausdünstungen behindert, nicht sehen.

Die Blüten der unedlen Pflaumen, hierzulande Kräkeln genannt, wagten sich weiter aus den Knospenhüllen. Am Spätnachmittag saßen schon einige der künftigen murmelgroßen Kräkeln als weiße Blumen auf den Baumzweigen. Diese Verwandlung der kleinen Höcker an den Zweigen – Knospen genannt – zu weißen Blumen, die Verwandlung der Blumen zu grünen Klümpchen – unreife Früchte genannt – und schließlich deren Verwandlung zu blauen, saftvollen, süßen Klümpchen, aus denen je wieder ein Kräkel-Baum entstehen kann, nehmen wir als etwas Selbstverständliches hin, und wir versehen den Vorgang mit der Bezeichnung Wachsen und Reifen und stoßen ihn nach dieser Beschreibung in die Menge alltäglicher Vorgänge, über die sich ein »normaler« Mensch nicht mehr wundert.

Aber ein Hauch von diesem Wunder, von dieser Verwandlung vor unseren Augen, wird wieder sichtbar, sobald wir den Vorgang mit einer Zeitraffer-Kamera auf Farbfilm aufnehmen.

Verführt das nicht zu dem Schluß, daß der Mensch, der der alltäglichen Wunder teilhaft werden will, außerhalb der Zeit Aufstellung nehmen muß?

30. April 1967

Fühlen und Aufzeichnen

Was ich fühlen soll, wird mir täglich beigebracht. Ich lese es, wenn ich in Zeitungen und Zeitschriften sehe. Ich höre es, wenn ich den Rundfunkempfänger einschalte. Ich sehe es, wenn ich den Televisor benutze.

Was ich wirklich fühle, weiß ich mal deutlich, mal undeutlich, aber was ich wirklich fühle, macht meine Eigenart aus. Wie kann ich von ihr künden, wenn ich nicht deutlich

weiß, was ich fühle?

Also ist's nötig, unbedingt und jederzeit klar zu wissen, was ich fühle, wenn meine Aufzeichnungen einmalig und eindringlich werden sollen.

1. Mai 1967

Bis jetzt kann ichs nicht fassen, daß ich einst nicht mehr sein soll, und dann werde ichs nicht fassen, daß ich sein soll.

Dieser Umstand läßt mich vermuten, daß ich stets bin und daß das Sein und das Nichtsein Illusionen sind, die mir meine Sinne vermitteln.

4. Mai 1967

Himmelfahrtstag

Himmelfahrtsverkehr, und an der Abfahrt nach Potsdam schießt ein sogenannter Krawalfahrer, sich die Vorfahrt erzwingend, auf die Landstraße Sechsendneunzig. Ein Trabantfahrer verlor durch diesen Überfall die Nerven und lenkt, statt zu bremsen, sein Wägelchen gegen die hohen Prellsteine. Der Wagen überschlägt sich seitlich. Aus fünfzig Meter Entfernung sieht alles aus wie eine Filmszene. Bis ich heran bin, sind schon alle Insassen, ein Mann, zwei Frauen und zwei Kinder, aus dem Wagen geklettert. Der Wagen liegt auf dem Dach, alle Scheiben sind zertrümmert, der Inhalt von Handtaschen und anderes Reisegepäck liegen auf der Straße. Der Mann hat schon wieder den Hut auf dem Kopf. Er trägt einen Ballon-Mantel, zupft an seiner Krawatte und zittert. Die Kinder heulen. Ich taste sie ab.

Tut euch was weh, habt ihr euch geschlagen? Schluchzen und immer wieder Schluchzen.

Tut euch was weh? frage ich weiter. Wo tut euch was weh?

Das Mädchen schüttelt den Kopf, aber der Junge schreits heraus: Es tut mir nischt weh, Onkel, aber unser scheenes neies Auto, drei Wochen fährt's der Vater erscht.

Ein Verkehrspolizist kommt auf dem Motorrad. Ich halte ihn an, er übernimmt den FALL.

14. Mai 1967

Mit Stadtgästen am See

Als schon zwei Dutzend geistreiche Aperçus gemacht waren, und als wir festgestellt hatten, daß wir dies oder das besser machen würden, als es gemacht wird, wenn wir regieren würden (wir wollen aber nicht regieren, weil es zuzeiten einträglicher für bissige Aperçus ist, wenn wir nicht regieren), und als es noch zu früh für den Kaffee war, der uns aufs neue geistreich hätte machen können, spazierten wir an den See.

Unterwegs bewies der Mann der Gastfamilie, wie alle Männer, die mit Frauen und Kindern durch den Wald gehen, wieviel Bescheidwissen aus der Schuljungenzeit in ihm steckte, und daß man Kienäpfel zum Werfen benutzen kann, und daß man einst ein mittelmäßiger Erkletterer von Bäumen war, und daß man Harlekingsprünge für die Kinder (mit Blick auf den Beifall der Frauen) noch nicht verlernt hat.

Bei solchen Gelegenheiten befällt die Männer Lust, miteinander in jungenhaften Bewegungsdisziplinen zu wetteifern, ein bißchen *Junge im Wald* zu spielen. Selbst mich kostete es von Zeit zu Zeit einen Gedankenruck, dieser Anwandlung zu widerstehen.

Auf diese Weise gelangten wir, uns unterwegs immer wieder zu Varianten von Spaziergängergruppen paarend, an den See. Der städtische Besuch blähte dort konventionsgemäß die Nasenflügel, ohne indes allzu tief (der Mücken wegen) einzuatmen und etwas von *herrlich* oder so zu murmeln.

Es waren Dorffangler am See, und die hatten sogar ihre Frauen und Kinder mitgebracht, und das war neu, und die Frauen und Kinder trugen Sonntagskleider, hatten sich aber die Beine entblößt, und die Männer standen in Badehosen, und alles das war neu für dörfliche Verhältnisse.

Ich sprach mit den Männern über Ersatzteile für eine Elektrozaunweide, und sie zeigten mir ihre gefangenen Hechte, und einer der Männer klagte über den Pfingstsonntagsdienst, den er gehabt hatte, weil Waggons auf der Bahnstation angekommen waren, die Waggons hätten entleert werden müssen, um der Genossenschaft Standgelder zu ersparen.

Der städtische Besuch stand während dieser Zeit ein wenig abseits, ein bißchen mit der Haltung, als bespräche ich mit den Männern etwas auf chinesisches, und daß dieses Gespräch ja mal zu Ende gehen müsse, schon aus Höflichkeit gegen die Besucher zu Ende gehen müßte.

Und es ging zu Ende, und wir gingen auf die gleiche Weise, wie wir an den See gegangen waren, heimwärts, wir tranken Kaffee und waren wieder geistreich, bis es zu dunkeln begann und die Gäste in die Stadt zurückfuhren.

1. Juni 1967

Guter Rat

Er hat ein bißchen was von einem Bären an sich:

Mitte Dreißig, zwei Zentner schwer, frisches Bauernjungen-Gesicht, die dicken Schenkel in lederbesetzte Reithosen gepreßt, die strammen Waden in Langschäfter gezwängt, tappender Gang. Arme und Hände verraten, auch in baumelnder Ruhestellung, daß ihre Funktion hauptsächlich das Zupacken ist. In den kleinen, schräggestellten Augen lacht es gern, doch sieht man ihnen an, daß hinter der Stirn auch Zorn und Wut wohnen. Er ist ein vorzüglicher Landwirt. Sein Betrieb führt jedes Jahr einen Millionengewinn ab. Ein großartiger Funktionär.

Sein Redestil ist ein merkwürdiges Gemisch von landwirtschaftlicher Fachsprache und Soldaten-Jargon, obwohl er einer Generation angehört, die mit dem Krieg kaum zu tun hatte, und obwohl er nie Soldat war: Es muß klappen, klappen muß es, zack, zack! Im Kuhstall alles piko-bello. Die Milch marschieret. Futter große Klasse. Sollteste sehn, wie die Kühe das verkasematuckeln. Wenn die Koryphäen komm, haben se nischt zu meckern. Alles in Butter! Zack, zack, sind se wieder raus.

Wir besichtigen die *Shetländer* in der Waldkoppel. Er bestaunt die Fohlen. Große Klasse! Geschäft marschieret!

Ich erkläre ihm, das Verkaufen der Fohlen sei kein Geschäft für mich. Ich muß den Pflieger bezahlen, und was an Gewinn übrigbleibt, bekommt entweder die Genossenschaft für den Kulturfonds, oder ich stifte es für die Volkssolidarität.

Vielleicht kommt meine Einnahme aus dem Buch, das ich eines Tages über die Shetländer schreiben werde.

Er horcht auf: Wenn du das geschrieben hast, is Schluß!

Ein richtiger Schriftsteller kann sich nicht zufriedengeben und zur Ruhe setzen.

Hast genug geschrieben und ne Masse Scherereien gehabt, das geht über die Nerven! Deine Bücher sind bald so, bald so ausgelegt worden, zack, zack, ist so ein Ding futsch. Aber ein Pferdebuch hat Bestand, pikobello geschrieben, das lesen auch die Koryphäen. Wenn das Pony-Buch fertig ist, machst du Schluß, damit du noch was hast vom Leben!

Ich widerspreche nicht mehr. Er ist zufrieden, daß mich sein guter Rat nachdenklich gestimmt hat.

26. Juni 1967

Wo und wie ihr euch auch verstecken möget, dem Leben entgeht ihr nicht.

27. Juni 1967

Wer ihnen das Programm machte, wissen wir nicht. Wieso wir eine Sehenswürdigkeit in diesem Programm zu sein hatten, wissen wir auch nicht. Sie besuchten uns jedenfalls, die Wurmsers aus Paris. Wurmser ist so alt, wie Brecht es jetzt gewesen wäre. Ich habe nichts von ihm gelesen, er gewiß nichts von mir. Wir waren nicht durch Geschriebenes gegeneinander voreingenommen, voreingenommen nicht im guten und nicht im schlechten Sinne. Wurmser ist mit seinen achtundsechzig Jahren noch recht temperamentvoll. Beide Wurmsers (sie, die Schwester des französischen Schriftstellers Jean Cassou) gingen wie suchende Hühnerhunde im Wohnzimmer und in den anderen Räumen der Kate umher, und sie betrachteten die Bilder und waren beglückt, als sie Utrillo und Rousseau und Picasso und van Gogh neben unserem Naiven Paul Schultz-Liebisch fanden. Was sagen Ihre sowjetischen Schriftstellerfreunde zu den Bildern, wenn sie Sie besuchen? Wir hätten es den Wurmsers, die mit der sowjetischen Malerei arg verstritten zu sein schienen, sagen können. Ein Moskauer Kollege, der uns kurz